

SE Der Erste Weltkrieg in der österr. und tschech. Literatur, WS 2015

**Soldatische Männlichkeiten in
Jaroslav Hašek's *Die Abenteuer des
guten Soldaten Švejk im Weltkrieg***

Michaela Kurcsics, 1209872

Inhalt

1 Einleitung	2
2 Männlichkeitsbilder in der k.u.k. Monarchie	4
2.1 Vor dem Ersten Weltkrieg.....	4
2.2 Während dem Ersten Weltkrieg	6
3 Männlichkeiten im <i>Švejk</i>	8
3.1 Thematisierung zweier soldatischer Männlichkeitsbilder	10
3.1.1 Der temporäre, ängstliche Soldat als typischer k.u.k. Soldat?.....	10
3.1.2 Der gefallene Soldat als gefeierter Held?	12
3.2 Darstellung von soldatischen Tugenden.....	16
3.2.1 Disziplin	16
3.2.2 Sparsamkeit	18
3.2.3 Kameradschaft.....	21
4 Resümee	22
5 Literaturverzeichnis.....	24
5.1 Primärliteratur	24
5.2 Sekundärliteratur	24
5.3 Internetquellen.....	25

1 Einleitung

Jaroslav Hašek's Schöpfung Švejk wurde im Laufe der Zeit zu einer echten Kultfigur, was unter anderem auch durch Verfilmungen und Comics erreicht wurde, da dadurch die breite Masse angesprochen werden konnte. In der Forschung bleibt Švejk ebenso präsent, denn so sind 100 Jahre nach dem Ersten Weltkrieg noch viele Fragen und Themen, die in Hašek's Werk besprochen werden, äußerst aktuell. Auch für moderne Fragestellungen, wie die Genderforschung, stellt Hašek's Švejk einen interessanten Untersuchungsgegenstand dar, da die sonst übliche Geschlechterordnung in der Kriegssituation aufgehoben bzw. geändert wird. Im Kontext des Militärs und der Erzählung der *Abenteuer des guten Soldaten Švejk*¹ stellt sich in besonderem Maße die Frage nach den Männlichkeitsvorstellungen und -idealen, welcher in dieser Arbeit nachgegangen werden soll.

Grundsätzlich muss einmal folgende Frage an den Text gestellt – und idealerweise bestätigt – werden: Werden Männlichkeitsbilder und -tugenden, die vor bzw. im Ersten Weltkrieg in der k.u.k. Monarchie präsent waren, in Hašek's *Die Abenteuer des guten Soldaten Švejk im Weltkrieg* aufgegriffen? Und darauf bauen dann diese weiteren Forschungsfragen auf: Wie werden die Typen und Werte männlicher Idealisierungen dargestellt und kommentiert, werden sie karikiert und widerlegt? Besonderes Augenmerk soll dabei auf der Auflösung und dem komischen Spiel mit solchen Bildern liegen.

Methodisch wird vorwiegend Forschungsliteratur der Geschichtswissenschaften zum Thema der Männlichkeit in der k.u.k. Armee von der Einführung der Allgemeinen Wehrpflicht bis zum Ende des Ersten Weltkrieges verwendet und in Kapitel 2 zu einem geschichtlichen Hintergrund zusammengefasst. Dies soll den Ausgangspunkt für die Untersuchungen an Hašek's *Abenteuer des guten Soldaten Švejk im Weltkrieg* darstellen. In Kapitel 3 kommt es dann zur Analyse einiger ausgewählter Textstellen, da die Fülle an Material sonst zu groß wäre, wobei auch die Verbindung mit der Forschungsliteratur hergestellt werden soll. Dabei teilt sich das dritte Kapitel in zwei Untersuchungsteile: Zuerst werden zwei typische soldatische Bilder der k.u.k. Soldaten, die im *Švejk* beschrieben und aufgelöst werden, thematisiert, wobei sich 3.1.1 mehr auf die übliche Darstellung vieler k.u.k. Soldaten in der Literatur konzentriert, während in 3.1.2 eine Idealisierung aufgenommen wird. Anschließend werden im zweiten Unterkapitel drei Tugenden, die der Forschung zur militärischen Männlichkeit entnommen sind, anhand von Textstellen vorgestellt.

¹ Hašek, Jaroslav: *Die Abenteuer des guten Soldaten Švejk im Weltkrieg*. Übersetzung aus dem Tschechischen, Kommentar und Nachwort von Antonin Brousek. Stuttgart: Reclam 2014. Alle Zitate aus dem *Švejk* entstammen dieser Ausgabe und werden daher nur mit Seitenangaben genannt.

Der Stand der deutsch- und englischsprachigen Forschungsliteratur zu Hašeks *Die Abenteuer des guten Soldaten Švejk im Weltkrieg* ist eher auf bestimmte Themen beschränkt, zwei Schwerpunkte sind dabei die Rezeptionsgeschichte sowie die Person des Švejks selbst.² Zu Genderfragestellungen wurde bislang leider kaum etwas publiziert, geschweige denn zum darin präsentierten Männlichkeitsbild. Aufgrund von mangelnden Kenntnissen der tschechischen Sprache kann leider auf die Sekundärliteratur aus der Heimat des Autors nicht zugegriffen werden. Es überrascht, dass es nur wenig deutschsprachige bzw. österreichische Literatur zum Werk gibt, weil Švejk ja doch eine bekannte und beliebte Figur in der österreichischen Gesellschaft und Kultur darstellt. Das zeigen zum Beispiel auch die mehrmaligen Nennungen Švejks in geschichtlicher Forschungsliteratur, wo er oftmals als typischer Vertreter eines tschechischen Soldaten in der Habsburger Armee angesehen wird. Der Schwerpunkt der Forschungsliteratur, die für diese Arbeit verwendet wird, liegt daher auf der Geschichtswissenschaft und dabei auf Männlichkeitsvorstellungen in der k.u.k. Monarchie, angefangen bei der Einführung der Allgemeinen Wehrpflicht in der Monarchie bis zum Ende des Ersten Weltkrieg. Dabei hat die Österreicherin Christa Hämmerle eine wichtige Position in der Forschung der Geschlechtergeschichte zum Ersten Weltkrieg eingenommen und das Forschungsprojekt mit dem Titel "Die allgemeine Wehrpflicht zwischen Akzeptanz und Verweigerung: Militär und Männlichkeit/en in der Habsburgermonarchie (1868-1914/18)" an der Universität Wien durchgeführt.³ Auch Ernst Hanisch forscht zur Männlichkeitsgeschichte in Österreich, während Wolfgang Schmale jene in Europa behandelt, was interessant ist für die Einordnung der österreichischen ist.⁴ Weitere Forschungswerke zum Thema der Männlichkeit im Ersten Weltkrieg, die einzelne Themen, wie den Gefallenenkult und die Uniform behandeln, sind zum Beispiel die Arbeiten von Monika Szczepaniak und George Mosse.⁵

² Besonders wichtig ist dabei der Sammelband von Schamschula, Walter (Hg.): *International Hašek Symposium. 1983, Bamberg: Jaroslav Hašek*. Frankfurt am Main u.a.: Lang 1989., in dem Unterkapitel die üblichen Bereiche der Hašek-Forschung abgedeckt. Auch das Nachwort von Antonín Brousek zu der hier verwendeten Ausgabe des *Švejks* gibt einen guten Überblick: Hašek, Jaroslav: *Die Abenteuer des guten Soldaten Švejk im Weltkrieg*. Übersetzung aus dem Tschechischen, Kommentar und Nachwort von Antonin Brousek. Stuttgart: Reclam 2014.

³ Der Abstract zum Projekt findet sich auf der folgenden Seite der Universität Wien:

<http://www.univie.ac.at/Geschichte/htdocs/site/arti.php?artiid=90852> (zuletzt abgerufen am 20.1.2016, 13:30).

Eine Liste mit Hämmerles Publikationen lässt sich hier nachlesen:

<http://www.univie.ac.at/Geschichte/htdocs2/site/arti.php/90269> (zuletzt abgerufen am 20.1.2016, 13:30). Die Aufsätze, die in dieser Arbeit verwendet werden, kann man im Literaturverzeichnis nachlesen.

⁴ Hanisch, Ernst: *Männlichkeiten. Eine andere Geschichte des 20. Jahrhunderts*. Wien u.a.: Böhlau 2005.

sowie Schmale, Wolfgang: *Geschichte der Männlichkeit in Europa (1450-2000)*. Wien u.a.: Böhlau 2003.

⁵ Szczepaniak, Monika: *Militärische Männlichkeit in Deutschland und Österreich im Umfeld des Großen Krieges. Konstruktion und Dekonstruktion*. Würzburg: Königshausen & Neumann 2011. sowie Mosse, George: *Gefallen für das Vaterland. Nationales Heldentum und namenloses Sterben*. Aus dem Amerikanischen von Udo Rennert Stuttgart: Klett-Cotta 1993.

2 Männlichkeitsbilder in der k.u.k. Monarchie

Die dezidierte Hinwendung zur Männlichkeitsforschung in der Geschichte kam mit dem Feminismus, so entstand in den 1970er Jahren die Idee einer „Geschichte der Männerrolle“ bzw. der Männlichkeit,⁶ was zum Beispiel für Österreichs vergangenes Jahrhundert Ernst Hanisch übernommen hat. In der Einleitung seines Werkes *Männlichkeiten* schrieb Hanisch, was als ein guter Ausgangspunkt für diese Arbeit dient: „Mannwerden ist ein individueller biographischer Akt in einer bestimmten Gesellschaft und in einer bestimmten historischen Periode.“⁷ Auf diese Forschung umgelegt, handelt es sich also um die k.u.k. Monarchie im Ersten Weltkrieg anhand von fiktiven bzw. literarischen Biographien im *Švejk*.

Eine weitere Grundlage dieser Arbeit ist der wichtige Beitrag zur Männlichkeitsforschung von Raewyn Connell mit dem Werk „Der gemachte Mann“ und dem darin vorgestellten Konzept der Hegemonie, wobei hier nur auf zwei essentielle Punkte hingewiesen werden soll: Einerseits handelt es sich um die Erkenntnis, dass es verschiedene Formen von Männlichkeiten gibt, die veränderbare Konstrukte sind. Andererseits sind die Verbindungen verschiedener Formen zueinander wichtig, die sowohl auf die Stellung der Männlichkeitsbilder innerhalb des Systems (Hegemonie, Unterordnung, Komplizenschaft) als auch auf die Verknüpfungen des Geschlechts mit anderen Merkmalen wie Rasse (Marginalisierung, Ermächtigung) hinweisen.⁸ Ersteres bestätigt die Sinnhaftigkeit der Frage nach Männlichkeitstypen in dieser Arbeit, zweiteres ist vor allem im Kontext mit dem Habsburger Vielvölkerstaat und den darin vertretenen Ethnien interessant, da diese Zusammenkunft in der Armee besonders präsent war und auch im *Švejk* thematisiert wird.

2.1 Vor dem Ersten Weltkrieg

Die Einführung der Allgemeinen Wehrpflicht in der österreichisch-ungarischen Monarchie wurde 1866 angekündigt und 1868 durchgesetzt, womit man dem Beispiel vieler anderer Staaten folgte und die Militarisierung Europas voranschritt.⁹ Während mit der Einführung in anderen Ländern, wie Italien und Deutschland, gleichzeitig die Bildung von Nationalstaaten begann, unterschied sich die Situation in der k.u.k. Monarchie, denn da kam es zu einer

⁶ Connell, Raewyn: *Der gemachte Mann. Konstruktion und Krise von Männlichkeit*. 4. durchgesehene und erweiterte Auflage. Wiesbaden: Springer 2015, (=Geschlecht und Gesellschaft, Bd.8) S.75-76.

⁷ Hanisch: *Männlichkeiten*. S. 10.

⁸ Connell: *Der gemachte Mann*. S. 129-135.

⁹ Hämmerle, Christa: „Die k.(u.)k. Armee als ‚Schule des Volkes‘? Zur Geschichte der Allgemeinen Wehrpflicht in der multinationalen Habsburgermonarchie (1866-1914/18)“. In: Jansen, Christian (Hg.): *Der Bürger als Soldat. Die Militarisierung europäischer Gesellschaften im 19. Jahrhundert: ein internationaler Vergleich*. Essen: Klartext 2004 (=Frieden und Krieg. Beiträge zur Historischen Friedensforschung, Bd.3), S.175-178.

Trennung zwischen Nationsbildung auf der Ebene der Zivilgesellschaft und Staatsbildung durch das Heer.¹⁰ Mit ein Grund dafür ist die einzigartige Umsetzung der Multiethnizität des Vielvölkerstaates, denn „von 100 Mann waren durchschnittlich 25 Deutsche, 23 Magyaren, 13 Tschechen, je 8 Polen und Ruthenen (Ukrainer), 9 Serben und Kroaten, 7 Rumänen und 4 Slowaken, 2 Slowenen und 1 Italiener“.¹¹ Die Haltung gegenüber der Armee war nun von Ethnie zu Ethnie unterschiedlich, allerdings fand sich zu Beginn vor allem Ablehnung, was sich etwa am eher zaghaften Nachkommen der Stellungspflicht in einigen Ländern, zum Beispiel in den ungarischen Kronländern, in Krain, in Galizien und in der Bukowina, offenbart, während in anderen Kronländern mit der Zeit die Bereitschaft zur Stellung wuchs.¹² Damals hatte man also in weiten Teilen keine besonders hohe Meinung von der Armee und so verwundert es nicht, dass andere Männlichkeitsmodelle, wie etwa ein Bauerssohn, der nicht einrücken musste und schon früh den Bauernhof übernehmen konnte, mancherorts mehr „wert“ waren.

Durch Medien und Institutionen wurde an einem positiveren und virileren Männlichkeitsbild der Öffentlichkeit gearbeitet, so begannen Turnvereine Knaben auf die militärische Ausbildung vorzubereiten und konnten somit als eine Art Vorreiter für die Armee und die oft angesprochene „Schule der Männlichkeit“ dienen. Die Erziehung zum Soldaten bzw. zum Mann wird dabei betont, die Begriffe der „Schule der Nation“, „Schule der Männlichkeit“ und „Schule des Volkes“ tauchen dabei häufig auf.¹³

Nur der wehrhafte Mann ist wahrhaft männlich. In breiter Front setzte sich im 19. Jahrhundert eine Definition des Mannes durch, die auf militärische Tugenden basierte: Wehrhaftigkeit, Ehre, Freiheit, Kameradschaft, Manneszucht, Treue. Das Militär galt nun als Schule echter Männlichkeit, die Assentierung als Initiationsritus. Wer nicht gedient hatte, stand im Verdacht der Unmännlichkeit.¹⁴

Die Tugenden, die Hanisch anspricht, sind in der Forschung weit verbreitet, wie sie auch zur damaligen Zeit bis in den Ersten Weltkrieg galten, allerdings stellen die genannten nur eine Auswahl dar. Auch „die Vermittlung von lebenslang nützlichen Sekundärtugenden wie ‚Sparsamkeit‘, ‚Nüchternheit‘, ‚Ordnungssinn‘, ‚Gehorsam‘, ‚Pflichtgefühl‘, ‚Gemeingeist‘, ‚Ehre und Ambition‘ etc.“¹⁵ finden sich im militärischen Tugendenkanon und zeigen abermals die Erziehung zu einem geachteten Bürger und Mann. Im *Švejk* werden gewisse Tugenden

¹⁰ Hanisch, Ernst: „Die Männlichkeit des Kriegers. Das österreichische Militärstrafrecht im Ersten Weltkrieg“. In: Angerer, Thomas / Bader-Zaar, Birgitta u.a. (Hg.): *Geschichte und Recht. Festschrift für Gerald Stourzh zum 70. Geburtstag*. Wien u.a.: Böhlau 1999, S.316.

¹¹ Hämmerle: „Die k.(u.)k. Armee als Schule des Volkes?“. S.180. Im Anhang des Artikels (S.210-211) befinden sich Tabellen, die die Verteilung weiter aufgliedern.

¹² ebd. S.203. Auch hier gibt es Tabellen im Anhang 4.1 und 4.2 des Artikels von Hämmerle (S. 212-213), wobei in 4.2 die Veränderung der Akzeptanz der Armee in den einzelnen Ländern besonders deutlich wird.

¹³ ebd. S.192.

¹⁴ Hanisch: „Die Männlichkeit des Kriegers“. S.316.

¹⁵ Hämmerle: „Die k.(u.)k. Armee als Schule des Volkes?“. S.192.

angesprochen und damit gespielt, weswegen einige ausgewählte auch im Hauptteil der Textanalyse wiederkehren (vgl. Kapitel 3.2).

Als Ideal sollte die Armee als ein „homogener Raum [...], in dem aus allen Rekruten brauchbare, kaisertreue und disziplinierte Soldaten – gleichgemachte Bürger in Uniformen – geformt werden sollten“¹⁶ angesehen werden, in Wahrheit bildete sich aber in der Monarchie eine besonders heterogene Armee, bei der die Hierarchiebildung auf verschiedene Faktoren, wie Alter und Herkunft, aufbaut, und bei der das Ziel des Gleichmachens umso präsenter ist.¹⁷ Dabei werden durch den hegemonialen Charakter Männer ein- bzw. ausgeschlossen und in bestimmte Rollen gedrängt, wie der des Deserteurs und Verweigerers außerhalb und verschiedene Soldaten innerhalb der Armee.¹⁸

Einige Zeit vor dem Ersten Weltkrieg wurde damit begonnen, sich auf den Krieg im Geheimen vorzubereiten, was auch das Männlichkeitsbild mit einschloss.¹⁹ Von da an kam es auch zur Absicherung des militärischen Diskurses durch Institutionen, zum Beispiel gab es verpflichtenden vor-militärischen Unterricht in Schulen etc.²⁰ Um 1900 kam es also zum Versuch der Konstruktion eines militarisierten Bildes des „ganzen Mannes“,²¹ wobei der Höhepunkt der militärischen Männlichkeit mit dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges erreicht wurde.²²

2.2 Während dem Ersten Weltkrieg

Wie bereits im vorigen Kapitel angesprochen, haben Medien eine wichtige Rolle gespielt, was die Verbreitung dieses Bildes anging.²³ Durch Propaganda wurden die Ideale, Tugenden und Werte verbreitet, und versucht, bei der Bevölkerung das virile Männerbild, das schon vor Kriegsausbruch beworben wurde, zu verstärken und abzurufen. In 1914 wurde die hegemoniale Stellung des Soldatenbildes dann endgültig durchgesetzt, im Vergleich zu Deutschland war auch dies recht spät. Dabei wurden alle existierenden

¹⁶ Szczepaniak: *Militärische Männlichkeiten in Deutschland und Österreich*. S.145.

¹⁷ Hämmerle, Christa: „Zur Relevanz des Connell’schen Konzepts hegemonialer Männlichkeit für ‚Militär und Männlichkeit/en in der Habsburgermonarchie (1868-1914/18)““. In: Dinges, Martin (Hg.): *Männer – Macht – Körper. Hegemoniale Männlichkeiten vom Mittelalter bis heute*. Frankfurt am Main und New York: Campus 2005 (=Geschichte und Geschlechter, Bd. 49). S.108 und 114.

¹⁸ Schmale: *Geschichte der Männlichkeit in Europa (1450-2000)*. S.198.

¹⁹ Hanisch: „Die Männlichkeit des Kriegers“. S.319.

²⁰ ebd. S.318.

²¹ Hämmerle: „Zur Relevanz des Connell’schen Konzepts hegemonialer Männlichkeit“. S.109.

²² Szczepaniak: *Militärische Männlichkeiten in Deutschland und Österreich*. S.136.

²³ Schmale: *Geschichte der Männlichkeit in Europa (1450-2000)*. S.198. sowie Holzer, Anton (Hg.): *Die letzten Tage der Menschheit. Der Erste Weltkrieg in Bildern*. Mit Texten von Karl Kraus. Darmstadt: WBG 2013. mit Fotografien und Zeitungsberichten, S.20-23.

Männlichkeitskonzepte in Verbindung mit dem Militär gesetzt, wobei die Soldaten am meisten „wert“ und am „männlichsten“ waren.²⁴ Doch auch die Unterteilung im Heer blieb, einerseits durch die immer noch bestehende Rangordnung und die verschiedenen Kriterien, wie Herkunft, Alter etc., andererseits gab es auch innerhalb einer Mannschaft verschiedene Typen. Nach Hanisch waren dies dieselben Typen, die etwa auch in der britischen Armee existierten, nämlich

erstens die Tapferen, die aus Überzeugung kämpften, zweitens die Stoischen und Abgestumpften, die den Krieg als unabwendbares Schicksal ertrugen; drittens die Ängstlichen, die sich aufgaben [...]; viertens die Schlaun oder politisch Überzeugten, die aus nationalen oder pazifistischen Gründen Krankheiten vortäuschten oder desertierten.²⁵

Diese Einteilung wird im folgenden Kapitel noch einmal aufgegriffen, nämlich um Beispiele für die einzelnen Typen im Švejk zu suchen, hier sollen das Thema der Desertion, der Feigheit und der Militärgerichte angesprochen werden. Die Gründe für die Desertion waren vielfältig, unter anderem haben auch dabei andere Männlichkeitstypen eine Rolle gespielt, so galten Deserteure als Helden am Balkan, wobei die Verbindung zum vorigen Kapitel wieder hergestellt wird. Interessant war auch der Umgang mit der Feigheit, der sich ein echter Mann nicht geschlagen gab, was auch an der hohen Strafe ersichtlich wird. Der Vorwurf, feig zu sein, stand immer im Raum, denn oftmals verdächtigten sich Soldaten untereinander und auch ihre Offiziere, dieses Verbrechen zu begehen; wenige, wurden dann aber tatsächlich dafür verurteilt, da die Solidarität in der Armee die meisten vor einer langen Haftstrafe rettete.²⁶

Als Motivation für den Kriegseinzug setzte man, neben der allgemeinen Kriegsbegeisterung, vordergründig auf die Idee der Verteidigung der Heimat, aber auch auf den Patriotismus bzw. die Liebe zum Kaiser und hoffte so, alle Bürger der Habsburgermonarchie zu erreichen. Auch im Krieg war eine gesamtstaatliche Integration das Ziel; die einheitliche Uniformierung von verschiedenen Nationalitäten, die ja bereits im vorigen Kapitel angesprochen wurde, erscheint hier noch wichtiger.²⁷

Im Krieg lassen sich in der k.u.k. Armee verschiedene „Phasen“ der Begeisterung, aber auch der Männlichkeitsbilder feststellen: Zu Beginn herrschte der Kaisermuthos als Motivation und die Idee einer natürlichen Männlichkeit, das heißt die Verteidigung der Heimat und zu Töten, um selbst nicht getötet zu werden.²⁸ Man lobte die Tapferkeit der begeisterten Krieger,²⁹ und die Erinnerung an Erfolge aus früheren Zeiten spornte zusätzlich an. Man hielt am Glauben an

²⁴ Hämmerle: „Zur Relevanz des Connell’schen Konzepts hegemonialer Männlichkeit“. S.118.

²⁵ Hanisch: *Männlichkeiten*. S.34.

²⁶ ebd. S.333-337.

²⁷ Szczepaniak: *Militärische Männlichkeiten in Deutschland und Österreich*. S.139.

²⁸ Hanisch: „Die Männlichkeit des Kriegers“. S.328.

²⁹ Hanisch: *Männlichkeiten*. S.29.

das traditionelle Bild des großartigen k.u.k. Soldaten fest, der vor dem Krieg Paraden geziert hat, worauf allerdings recht bald die zweite Phase, nämlich die der Ernüchterung und der Desillusionierung, kam. Die Methoden der k.u.k. Armee erwiesen sich als veraltet und auch das Bild des traditionellen Soldaten schien unzeitgemäß, es erweckte bei vielen das Gefühl, eher „willenlose Marionetten“ zu sein.³⁰ Nach einer Anpassung und Aufrüstung kam in der dritten Phase eine neue „Kriegerart“ bzw. eine neue Tugend auf, die vor allem im Kampf gegen Italien als wichtig angesehen wurde: der psychisch ausgewogene Soldat mit besonderen mentalen Fähigkeiten.³¹ Dabei existierten die traditionellen Bilder, teilweise aufgerüstet, allerdings nebenbei weiter. Die vierte Phase war durch den Tod des Kaisers gekennzeichnet, damit einher gingen vermehrt Desertionen sowie Überläufer – was in besonderem Maße die tschechischen Truppen betraf und auch im *Švejk* mehrfach erwähnt wird. Die letzten Phasen, die gegen Ende des Krieges eintraten, sollen nur kurz angedeutet werden, weil diese Zeit für den *Švejk* eigentlich keine Rolle mehr spielt. Es kam nämlich teilweise zur Außerstandsetzung der Hierarchie, da einfache Soldaten das Kommando übernahmen und die Offiziersehre an Macht verloren hat.³² Bei der Heimkehr der Soldaten entstand dann eine Krise der Männlichkeit, da einerseits die Frauen viele vor dem Krieg männlich konnotierte Aufgaben übernommen haben und sich viele Männer schwer taten, sich wieder in den Alltag einzugliedern.

Zwei Punkte, die bislang ausgespart wurden, sind der Gefallenenkult und die Idealisierung des Heldentodes sowie der Rollenkonflikt der Soldaten, da diese in den Kapiteln 3.1.1 sowie 3.1.2 anhand von Beispielen aus dem *Švejk* gezeigt werden sollen.

3 Männlichkeiten im *Švejk*

Die Untersuchung des Textes im dritten Kapitel dieser Arbeit beschränkt sich auf Textstellen aus dem dritten Teil des *Švejks*, da eine Eingrenzung aufgrund der Textmenge und auch der großen Anzahl an Beispielen für verschiedene Männlichkeitsbilder und -tugenden vorgenommen werden musste. Die Wahl fiel dabei auf den dritten Teil, weil *Švejk* darin mit seiner Kompanie am Weg an die Front ist und somit verschiedene Typen von Soldaten eingeführt und beschrieben werden. Außerdem entfernt sich *Švejk* in diesem Teil nur selten und nicht von langer Dauer – etwa zum Kaufen eines Huhns oder zum Quartiermachen – von

³⁰ Szczeplaniak: *Militärische Männlichkeiten in Deutschland und Österreich*. S.153.

³¹ ebd. S.154.

³² Hanisch: „Die Männlichkeit des Kriegers“. S.338.

seiner Truppe. Auch bei den Männlichkeitsbildern und -tugenden, auf die das Werk hin überprüft werden soll, wurde – wiederum aus Platzgründen – eine Auswahl getroffen.

Bei den Bildern wurden zwei herausgegriffen, die mit der Einteilung der Soldaten, die Hanisch nennt und die im vorigen Kapitel aufgelistet wurden, korreliert (vgl. S.6-7). Dabei lässt sich in Kapitel 3.1.1 der dritte Typ feststellen, nämlich der Ängstliche, der im *Švejk* durch Baloun verkörpert wird. In Kapitel 3.1.2, das sich dem Gefallenenkult widmet, werden zwei Typen angesprochen, nämlich der erste als Patriot, durch Biegler, und der vierte als Schlauser durch Marek. Dies ist ein erster Beweis dafür, dass Hašek tatsächlich von bestehenden Männlichkeitsbildern beeinflusst wurde und dass sich diese Theorien aus der Geschichte auf das Werk *Švejk* umlegen lassen.

Auch bei den Tugenden lässt sich eine solche Bestätigung finden, zum Beispiel am Schwur, den Švejk herunterbetet, als er beschuldigt wird, geplündert zu haben:

Melde gehorsamst, dass ich den Eid nicht vergessen habe, den unser Kriegsvolk ablegen muss. Melde gehorsamst, Herr Oberleutnant, dass ich feierlich meinem erlauchigsten Fürsten und Herrn, Franz Joseph dem Ersten, geschworen habe, auch den Generälen Seiner Majestät treu und gehorsam zu sein, überhaupt auf all meine Vorgesetzten zu hören, sie zu ehren und zu schützen, ihre Anweisungen und Befehle bei allen Dienstleistungen zu erfüllen, gegen jeden Feind, wer es auch immer sei und wo auch immer es der Wille Seiner kaiserlichen und königlichen Majestät erfordert, zu Wasser, unter Wasser, auf der Erde, in der Luft, bei Tag und bei Nacht, in Schlachten, Angriffen, Kämpfen und auch in allen anderen Unternehmungen, überhaupt an jedem Ort [...] zu jeder Zeit und bei jeder Gelegenheit tapfer und mannhaft zu kämpfen, meine Truppe, Fahnen, Standarten und Geschütze niemals zu verlassen, mit dem Feind niemals auch nur im kleinsten ein Einverständnis zu pflegen, mich immer so zu verhalten, wie es die Kriegsgesetze erfordern und es sich für einen braven Soldaten gehört, so dass ich auf diese Weise mit Ehre leben und sterben möchte, so wahr mir Gott helfe. Amen. (S.645-646)

Hier nennt Švejk als seine soldatischen Tugenden bzw. Pflichten Treue, Gehorsam, Ehre, Tapferkeit, Kameradschaft, Loyalität und auch Mannhaftigkeit, was sich in etwa mit den in 2.1 von Hanisch und Hämmerle genannten deckt. Dadurch lässt sich bestätigen, dass Hašek gewisse Eigenschaften, die eben zu der Zeit propagiert bzw. im Bereich der Militärforschung festgestellt wurden, bekannt waren und er diese gleichzeitig selbst verbreitet, wenn auch die Ernsthaftigkeit und Glaubwürdigkeit zu hinterfragen bzw. zu bezweifeln ist. An gewissen Punkten lässt sich diese Mehrdeutigkeit im obigen Zitat feststellen und Kritik an dem Soldatenbild ableiten: Auffällig zu Beginn sind die Formen „erlauchigst“ und „gehorsamst“, was als Steigerungsform ungrammatisch ist, aber vor allem letzteres häufig von Švejk und auch sonst des öfteren im militärischen Kontext verwendet wird. Damit wird einerseits versucht, die „echte“ Sprache der Soldaten abzuzeichnen, durch diese Übertreibungen werden dem Text sowie der Armee die Ernsthaftigkeit und Glaubwürdigkeit genommen. Durch das Schwören auf den „erlauchigsten Fürsten“ wirkt die Aussage lächerlich. Auch das „Amen“ zum Schluss lässt den Text an Echtheit verlieren, es scheint, als würde Švejk an dieser Stelle ein auswendig gelerntes Gebet, welches er nicht versteht, aufsagen. Diesen Eindruck erhält

man auch, wenn man an Švejk's Verhalten auf den 600 Seiten vor diesem Schwur – und natürlich ebenso danach – denkt. Schließlich hat er schon mehrmals dagegen verstoßen, natürlich immer nur in der „besten Absicht“, die Regeln zu befolgen. An dieser Stelle wird auch deutlich, was in der Untersuchung immer wieder auftaucht, nämlich eine zweifache Ebene der Bedeutungen: Auf der offensichtlichen Seite wird das System befolgt und gelobt, auf der versteckten Seite wird dabei durch Übertreibungen und anderen Mitteln der Komik Kritik an eben jenem System deutlich.

3.1 Thematisierung zweier soldatischer Männlichkeitsbilder

3.1.1 Der temporäre, ängstliche Soldat als typischer k.u.k. Soldat?

Ein Punkt, in dem sich das Bild des k.u.k. Soldaten von seinem deutschen Kollegen in der Erinnerung und Literatur unterscheidet, ist die Art des Soldatenbildes, denn während für den Deutschen Begriffe wie „Stahl-Helden“ und „Kälte-Maschinen“ gewählt werden, gilt der k.u.k. Soldat eher als melancholisch-dekadent und hilflos.³³ Das zeigt sich auch bei der Vorstellung der Herrscher zu Beginn des Krieges, das heißt vor dem Tod des Kaisers Franz Joseph I., wo dieser als herzenguter Vater und der deutsche Kaiser Wilhelm II. „titanengleich“ dargestellt wird.³⁴ Angesichts dessen und auch der Tatsache, dass die k.u.k. Armee zu Beginn derart schlecht vorbereitet in den modernen Krieg gezogen war, erscheint es logisch, dass sich die k.u.k. Armee der deutschen ständig unterlegen gefühlt hat und es zu Spannungen zwischen den beiden nationalen Männlichkeitstypen kam.³⁵

Die Betonung der alltäglichen Rolle daheim bzw. der des temporären Kriegers wird dabei hervorgehoben, das heißt die Verbindung zum Leben zuhause, zur Familie und zur gewöhnlichen Arbeit wird in besonderem Maß verdeutlicht und verschwindet nicht hinter dem Bild des Soldaten. Die Erinnerung an die Position zuhause und somit an den Soldaten als Sohn, Ehemann, Vater, Neffen, Cousin wird in der Literatur gerne betont, so auch im *Švejk*: Dies geschieht zum einen durch die Korrespondenz an die Verwandten daheim, worin die Männer von ihrem militärischen Leben und ihrem Gesundheitszustand berichten. Damit gehen Erinnerungen an ihre Position in der Familie sowie an Erlebnisse von früheren Zeiten einher, wohl um die Daheimgebliebenen zu beruhigen sowie um in den Gedanken präsent zu bleiben. Ein besonders interessantes Beispiel sind zwei Briefe vom Telefonisten Chodounský, die er „auf Vorrat“ an seine Frau schreibt. Darin erinnert er sie an ihre Liebe sowie die

³³ Szczepaniak *Militärische Männlichkeiten in Deutschland und Österreich*. S.236.

³⁴ ebd. S.237.

³⁵ ebd. S.151.

gemeinsame Vergangenheit und droht ihr, sollte sie eine Affäre haben (S.771-773). Dabei wechselt sein Ton von liebevoll und wehmütig zu aggressiv und wütend, bis er sich am Ende des Briefes wieder sehr zärtlich verabschiedet und auch Grüße an die Eltern ausspricht. Im zweiten „Vorrats-Brief“ berichtet er von einer zukünftigen Schlacht, wo sie „ungefähr zehn feindliche Aeroplane abgeschossen haben sowie einen General mit einer Warze auf der Nase.“ (S.772). Choudounský zeigt sich sehr kreativ bei der Imaginierung des zeitlich entfernten Geschehens, nämlich der Schlacht, sowie des örtlich entfernten Geschehens, nämlich der Situation zuhause, wobei er bei beidem keine Möglichkeit hat, einzugreifen, und sich machtlos der Zukunft – an der Front sowie bei der zukünftigen Heimkehr – stellen muss. Die Schlacht, die seiner Fantasie entstammt, dient zur Auflockerung der Stimmung und der Komik des Textes, was unter anderem durch Details, wie die Warze des Generals, erreicht wird. Allerdings lässt sich bei Choudounskýs Briefen durch die Verbindung des gewöhnlichen Vor-Kriegs-Leben und der vorliegenden Im-Krieg-Situation eine Vermischung der Welten erkennen; er wäre bereit, seine Frau und ihren fiktiven Geliebten zu töten, ohne die Konsequenzen zu fürchten, was eher dem militärischen Bereich entspricht. Hier könnte man also davon ausgehen, dass, auch wenn sich die Soldaten an ihre Rollen und Gewohnheiten klammern – was man beim folgenden Beispiel Baloun deutlicher merkt –, die Kriegserfahrung sie doch von ihren alten Leben trennt. Der temporäre Krieger kehrt im besten Fall wieder heim, aber wohl nicht ohne Veränderungen.

Auf der anderen Seite wird auch in Gesprächen an die alltägliche Position in der Familie und der Gesellschaft erinnert, wobei sich vor allem der gefräßige Baloun hervortut. Besonders oft spricht der eigentliche Müller, Familienvater und stets Hungrige von seinem Leben vor bzw. außerhalb des Krieges, zum Beispiel erzählt er von den Wallfahrten seiner Frau und den beiden Kindern nach Klokota, um zu beten, dass seine Gefräßigkeit geheilt werden würde (S.663-665). Spannend dabei ist zu sehen, dass Baloun diese Rolle bzw. dieses Problem auch im Krieg nicht aufgeben kann – es zeigt sich also, dass bei ihm die Erziehung zum Soldaten nicht gelungen ist. Er selbst betont auch mehrmals, dass er nicht für den Krieg geschaffen sei (vgl. das Zitat in Kapitel 3.2.2 auf S.19) und wiederholt so den Status als temporären, unfreiwilligen Krieger.

Baloun stellt auch ein gutes Beispiel für den ängstlichen Soldaten dar, was besonders beim Quartiermachen deutlich wird:

Baloun, der sich zum erstenmal [sic!] in der Situation befand, dass er irgendwohin ins Unbekannte gehen musste, und dem alles, die Dunkelheit und die Tatsache des Quartiermachens ungewöhnlich geheimnisvoll erschien, überkam plötzlich der furchtbare Verdacht, dass das alles nicht so harmlos war. „Kameraden“, sagte er leise, auf seinem Weg am Bach entlangtrottend, „Man hat uns geopfert.“ „Wie denn das“, rief ihm Švejk ganz leise zu.

„Kameraden, wir sollten nicht so herumbrüllen“, bat Baloun ganz leise, „ich spüre das schon im Kreuz. Die werden uns hören und gleich auf uns schießen. Ich weiß es. Man hat uns vorgeschickt, damit wir erkunden, ob dort nicht der Feind sitzt. [...] (S.756)

Das Unbekannte macht Baloun Angst; er weiß nicht, wie er mit dieser ungewohnten Situation umgehen soll, was man wiederum als ein Versagen der Erziehung der Armee ansehen kann. Baloun scheint noch nicht auf den Krieg eingestellt zu sein oder zu realisieren, was mit ihm geschehen kann. Möglicherweise hängt dies auch mit seiner Position als Putzleck zusammen, wobei gleichzeitig wieder auf seine zeitweilige Rolle als Soldat angespielt wird. Die Idee des Gefallenenkultes und des Heldentodes, welche im folgenden Kapitel thematisiert wird, scheint ihm – zumindest in dieser Situation – fremd, ebenso ist er weit entfernt vom Dasein als „Kälte-Maschine“. Die Erwähnung der Lautstärke und die Art der Aussage – „leise“ und „ganz leise“ bzw. „zurufen“ und „brüllen“ – verweisen auf der Erzählebene auf die subjektive Wahrnehmung Balouns und damit gleichzeitig auf seine Persönlichkeit, die zum tschechischen Müller, aber nicht zum Soldaten passt.

Zusammenfassend wird von Baloun überspitzt erzählt, was er zurückgelassen hat und wohin er gerne zurückkehren würde, allerdings werden diese ernsthaften Themen und Überlegungen durch die ständigen „Fressattacken“ und Gespräche über Essen ins Komische gezogen.

3.1.2 Der gefallene Soldat als gefeierter Held?

Der „Mythos des Kriegserlebnisses“ entstand im 18. Jahrhundert in den französischen Revolutionskriegen und in den deutschen Befreiungskriegen, was bedeutet, dass dieser erst nach einiger Zeit die k.u.k. Armee erreichte. Vor dem Ersten Weltkrieg wurde der Mythos modernisiert und vorbereitet, unter anderem auch in der Literatur.³⁶ Dabei handelt es sich um die Rechtfertigung der Gefallenen, das heißt, dass durch Feiern und Ehrungen die Opfer der Soldaten als Opfer für die Nation angepriesen wurden und dem Sterben vieler Männer einen Sinn sowie eine Legitimation gegeben wurde.³⁷ Es sollte als Ehre angesehen werden, für das Land, seine Familie, die Kameraden oder den Kaiser zu sterben, und konnte auch die Hinterbliebenen mit Stolz erfüllen, weil der Tod des Angehörigen einen „höheren Sinn“ gehabt hat.³⁸

Im dritten Teil des *Švejk* gibt es mehrmals Anspielungen auf diesen Mythos; gleich zu Beginn hält der Oberfeldkurat Ibl eine Rede auf der Feldmesse, in der er die rührende Geschichte eines sterbenden Soldaten erzählt. Die Rede damit endet, dass er den anwesenden Soldaten

³⁶ Mosse: *Gefallen für das Vaterland*. S.16-17.

³⁷ ebd. S.12-13.

³⁸ ebd. S.12.

ein „so wunderschönes Ende“ (S.532) wünscht, was Švejk als „Schwachsinn im Quadrat“ (S.530) bezeichnet. Der patriotische Kadett Biegler möchte seinem Vorbild Udo Kraft, der das Buch „Selbsterziehung zum Tod für den Kaiser“³⁹ geschrieben hat und zu Beginn des Krieges gefallen ist, nacheifern (S.581) und freut sich beinahe über seine Ruhr-Erkrankung: „War es nicht egal, ob er bei Erfüllung seiner Pflicht verwundet wurde oder aber für Seine Majestät erkrankte?“ (S.596). Beide Beispiele zeigen die Thematisierung des Mythos im militärischen Bereich, wobei man anhand der Kommentare des Erzählers deutlich merkt, dass hier die Idealisierung des Gefallenenkults kritisiert wird.

Um den Mythos ins Gedächtnis zu bringen und um den Krieg zu trivialisieren bzw. zu entdramatisieren, wurden auch Ansichtskarten mit Motiven des Gefallenenkultes gedruckt, wobei auf beschönigende Darstellungen geachtet und somit auf realistische Abbildungen aus dem Krieg verzichtet wurde.⁴⁰ Im *Švejk* wird das Beispiel einer solchen Ansichtskarte genannt, die die Mannschaften an einer Station statt Essen Souvenirs bekommen hat, nämlich „eine Postkarte, die das Komitee für Kriegsgräber in Österreich (Wien IX, Canisiusgasse 4) herausgegeben hatte“, auf der man „einen westgalizischen Soldatenfriedhof in Sedlisk mit einem Denkmal unglücklicher Landwehrmänner“ sehen konnte (S.604-605). Zum einen lässt sich die Bedeutung jenes Mythos von diesem Zitat ablesen, da man erfährt, dass es Vereine zur Erhaltung des Gefallenenkults gibt, die in der Heimat daran arbeiten – was an der Adresse ersichtlich wird – und ihre Botschaft auch an jene verbreiten, die möglicherweise selbst einmal auf solch einem Friedhof liegen werden. Andererseits lässt sich hier möglicherweise bereits ein Hinweis auf den späteren Kriegstourismus ablesen, bei dem der Mythos des Kriegserlebnisses eine neue Form und Bedeutung bekam.

Im *Švejk* wird der Mythos des Kriegserlebnisses vor allem in der Geschichtsschreibung verarbeitet, das heißt in der Person vom Bataillonsgeschichtsschreiber, dem Einjährigfreiwilligen Marek. Dabei geht dieser recht unkonventionell vor, sowohl den Gefallenenkult als auch die Geschichtsschreibung selbst betreffend:

Das ist ein ungeheurer Spaß, die Geschichte des Bataillons auf Vorrat zu schreiben. Das Wichtigste ist, dass man dabei systematisch vorgeht. [...] Unser Bataillon kann nicht plötzlich diesen Weltkrieg gewinnen. Die Hauptsache für einen gründlichen Historiker, wie ich es einer bin, ist es, zuvor einen Plan unserer Siege vorzubereiten. (S.684)

Mareks Geschichte lässt einerseits an der Objektivität und dem Wahrheitsgehalt von Geschichte allgemein zweifeln, andererseits kann man hier auch durch die Überzeichnung

³⁹ Kraft, Udo: *Selbsterziehung zum Tod für den Kaiser. Aus den nachgelassenen Papieren*. Leipzig: C.F. Amelangs Verlag 1915. Das Werk wurde von der Staatsbibliothek Berlin eingescannt: http://digital.staatsbibliothek-berlin.de/werkansicht/?PPN=PPN670009164&PHYSID=PHYS_0001 (zuletzt abgerufen am 23.1.2016, 11:00)

⁴⁰ Mosse: *Gefallen für das Vaterland*. S.158-159.

einen Hinweis auf die Manipulation der Politik ablesen. Es ist anzunehmen, dass durch Mareks „Geschichte des Bataillons auf Vorrat“ Kritik an der Kriegsberichterstattung sowie am Mythos des Kriegserlebnisses ausgedrückt wird, wobei als Mittel die komische Übertreibung gewählt wird. Auch das folgende Zitat, welches vom Gefallenenkult handelt, lässt sich in dieser Richtung lesen, wobei vor allem die Preisung jenes Mythos ins Auge sticht, da diese auf den ersten Blick wie Propaganda klingt:

Eines ist sicher, dass nämlich alle, die ihre Heimat nicht mehr wiedersehen werden, gleichfalls tapfer und heldenhaft gefochten haben. Das Ende davon habe ich mir schon notiert, Sie wissen, Herr Vaněk, den Nekrolog. Ehre der Erinnerung der Gefallenen! Ihre Liebe zur Monarchie ist die allerheiligste Liebe, denn sie fand im Tode ihren größten Ausdruck. Ihre Namen sollen mit Ehre ausgesprochen werden, wie zum Beispiel Vaněk. Diejenigen aber, für die der Verlust ihrer Ernährer so spürbar geworden ist, sollen mit Stolz ihre Tränen trocknen, denn die Gefallenen waren – die Helden unseres Bataillons. (S.688)

Interessant sind hier die verschiedenen Bedeutungsebenen: Denn einerseits könnte man unreflektiert jedes Wort und somit die offensichtliche Bedeutung – nämlich die Verherrlichung des Systems, der Werte und des Mythos – glauben, wie dies vielleicht ein naiver Leser oder aber ein naiver Kamerad von Marek tun würde. Dies könnte natürlich auch als eine Art Vermeidung der Zensur ausgelegt werden, da offenkundig kein schlechtes Wort über die Armee sowie die Vorstellungen verloren wird. Nach der tieferen Bedeutungsebene liegt es näher, durch die beschriebene Art der Geschichtsschreibung und auch durch Mareks Person an der Ernsthaftigkeit der Aussage zu zweifeln und abermals anzunehmen, dass hier das System kritisiert und auch verspottet wird. Das gleiche gilt für die genannten Tugenden - Patriotismus, Gehorsam, Tapferkeit, Ehre –, womit bestätigt ist, dass diese in der „echten“ Militärgeschichtsschreibung (vgl. Kapitel 2.1) existierenden Werte tatsächlich auch Hašek bekannt waren und er diese hinterfragt bzw. kritisiert, was in Kapitel 3.2 untersucht wird. Bei dem obigen Zitat scheint es, als hätte sich Hašek hier der Technik der Collage bedient,⁴¹ da die Sätze mehr in einen Artikel der Kriegsberichterstattung, einer Trauerrede oder aber in die Ausbildung der Soldaten – so meint Švejk an einer Stelle zu Baloun: „[F]all lieber für Seine Majestät den Kaiser. Haben Sie dir das nicht beim Militärdienst beigebracht?“ (S.757), womit wieder an die Erziehung zum Soldaten bzw. Mann erinnert wird – passen würde.

Interessant für das Thema Gefallenenkult sind auch die von Marek imaginierten Heldentode seiner Kameraden, da er auch diese „auf Vorrat“ schreibt. So scheint es besonders grotesk, wenn der Einjährigfreiwillige den anderen vorliest, wer von ihnen auf welche Weise, das heißt seiner Meinung und Phantasie nach, sterben werde. Als Beispiel nennt Marek etwa den

⁴¹ Vgl. dazu Měšťan, Antonín: „Realien und Pseudorealien in Hašeks ‚Švejk‘“. In: Schamschula, Walter (Hg.): *International Hašek Symposium. 1983, Bamberg: Jaroslav Hašek*. Frankfurt am Main u.a.: Lang 1989, S.234-270.

„Heldentod des Rechnungsfeldwebels Vaněk“, der sich meldete, um für einen Panzerzug die Kleidung des Feindes anzuziehen. Dabei wurde er gefangen genommen und

als Spion zum Erhängen durch den Strick verurteilt wurde, wobei diese Strafe unter Berücksichtigung seines hohen Dienstgrades in Tod durch Erschießen umgewandelt wurde. Die Exekution wurde unverzüglich an einer Friedhofsmauer durchgeführt, und der tapfere Rechnungsfeldwebel Vaněk bat darum, dass seine Augen nicht verbunden werden würden. Auf die Frage, ob er noch einen Wunsch habe, antwortete er: ‚Übermitteln Sie durch einen Parlamentär meinem Bataillon einen letzten Gruß. [...] Bestellen Sie zudem Herrn Hauptmann Ságner, dass nach dem letzten Brigadebefehl die Konservenportion auf täglich zweieinhalb Konserven pro Mann erhöht wird.‘ [...] Von der Ruhe, mit welcher der Verurteilte dem Tode entgegensah, zeugt die Tatsache, dass er mit den gegnerischen Stabsoffizieren vor seiner Hinrichtung Kaufzwick spielte. ‚Den von mir erzielten Spielgewinn übergebt dem russischen Roten Kreuz‘, sagte er, schon vor den Mündungen der Gewehre stehend Diese edelmütige Großzügigkeit rührte die anwesenden militärischen Vertreter zu Tränen. (S.725)

Mareks Geschichte erscheint an dieser Stelle besonders detailreich und kreativ und gewährt einen sehr guten Einblick, was hier unter einem „Heldentod“ verstanden wird. Dabei entsteht wiederum der Eindruck, dass diese Anekdote montiert wurde und etwa einer Propaganda-Zeitschrift entstammt. Verschiedene Tugenden, die in der Armee gelernt werden sollen, werden dabei an Vaněk vorgezeigt: Er wird bereits durch die Erwähnung des Dienstgrades gelobt, seine Tüchtigkeit, die hier mithilfe seines Ranges ausgedrückt wird, wird auch durch die nachfolgenden Taten und Aussagen gestützt. Dabei betont Marek mehrfach die Tapferkeit des Rechnungsfeldwebels, einerseits durch den Wunsch, die Augen unverbunden zu lassen, und andererseits durch das Kartenspiel direkt vor der Hinrichtung. Vaněk wirkt hier wie ein abgebrühter Soldat, dem nichts anhaben kann, und kommt somit wohl dem Ideal des Mannes, welches in der Armee vorherrschte, sehr nahe. Auch die Kameradschaft und die Treue wird hervorgehoben, da er noch Grüße an sein Bataillon ausrichtet – wobei es wohl für einen „Helden“ bzw. einen richtigen Soldaten bezeichnend ist, dass kein Gedanke seiner Familie zuhause gilt, somit wird der militärische Raum klar vom privaten, heimatlichen abgegrenzt. Im Gegensatz zum vorigen Kapitel und Baloun als temporären Soldaten wird hier angedeutet, dass er sein früheres Leben aufgegeben hat und – gemäß der Idee der Armee – zum ständigen Soldaten geworden ist. Auch das Pflichtbewusstsein Vaněks wird noch gelobt, da er selbst wenige Minuten vor seiner Exekution an die Versorgung der Mannschaft denkt. Als letztgenannte Tugend wird noch die Ehre bzw. Humanität angesprochen, nämlich mit der Spende an das russische Rote Kreuz. Die Bedeutung wird noch dadurch verstärkt, dass es einer feindlichen Institution zugute kommen soll, wobei dies Marek zur Diskussion unter den Kameraden stellt. Diese Frage ruft wiederum die Fiktion dieser Geschichte in Erinnerung, denn durch das Einholen des Einverständnisses vom „Verstorbenen“ und den Kameraden rückt die Zukunft wieder in weite, imaginierte Ferne. Das folgende Gespräch über die Prager Suppenküche und Korruption lockert die Situation wieder auf und lässt das schwierige Thema des Gefallenenkults fallen.

3.2 Darstellung von soldatischen Tugenden

3.2.1 Disziplin

Die Textstelle, die im dritten Teil des *Švejk* besonders die Disziplin beim Heer betont, handelt von einem Latrinenbesuch und einem Generalmajor, der der Meinung ist, dass aufgrund eines eisernen Tagesablaufs und strikter Routine der Sieg der Monarchie gewiss sei. Dabei legt er besonderen Wert auf den geordneten Besuch der Latrine, was aber bei Švejks Kompanie aufgrund von wenigem und seltenem Essen ausfällt. Švejk kommentiert dies in einem Gespräch mit dem Generalmajor wie folgt: „Wenn schon der Befehl in Marschformation zur Latrine zu gehen, erteilt wird, dann muss dieser Befehl auch von innen heraus durch etwas gestützt werden.“ (S.632). Die Disziplin im Heer wird hier bereits in Frage gestellt, gleichzeitig wird eine Grenze aufgezeigt – auf gewisse persönliche Bedürfnisse kann auch nach Befehlen nicht reagiert werden.

Dem Problem wird durch Essen abgeholfen, und so kommt es am nächsten Tag zu einem geregelten Latrinenbesuch. Die „Freude“, die dabei dem Leutnant Dub, der den Latrinengang beaufsichtigen muss, und dem General, der eben jenem Tagesablaufspunkt beiwohnen möchte, zugesprochen wird, lässt annehmen, dass damit eher auf das Gegenteil hingewiesen werden soll. Die Frage nach der Sinnhaftigkeit des Systems wird durch die übertrieben positive Aufnahme deutlich beantwortet, ebenso durch die Beschreibung des Latrinenbesuchs:

Und jetzt saßen die Soldaten schön einer neben dem anderen in der Hocke über den ausgehobenen Gräben, so wie Schwalben auf den Telegrafendrähten, wenn sie sich im Herbst auf ihren Weg nach Afrika vorbereiten.

Bei jedem schauten die Knie aus den heruntergelassenen Hosen hervor, jeder hatte den Riemen um den Hals, so als ob er sich jeden Augenblick aufhängen wolle und nur noch auf den Befehl warte.

In alledem war eine eiserne militärische Disziplin und Organisation zu sehen. (S.636)

Die Beschreibung der Situation wirkt lächerlich und nimmt jede Ernsthaftigkeit oder Sinnhaftigkeit, die der Generalmajor so betont, heraus, was vor allem durch den letzten Satz des Absatzes deutlich wird. Wenn die „eiserne militärische Disziplin und Organisation“ sich bei einer solchen Aktion hervortut, lässt sich fragen, wie die Soldaten in einer tatsächlichen Gefahrensituation handeln, und gleichzeitig bezweifeln, dass dieses Zitat tatsächlich als Beweis für die herausragende Männlichkeit dienen soll. Der Kommentar zur Hervorhebung der Disziplin liest sich wie ein Gedanke des Generalmajors, ist aber für den Leser befremdlich nach der Beschreibung und wirkt durch den Absatz leer und „nur so dahingesagt“. Die Vergleiche, die angestellt werden, veranschaulichen einerseits das Bild, wodurch der Leser – ob er will oder nicht – die Szene sehr deutlich vor Augen hat. Andererseits werden so auch mehrere Ebenen und Bedeutungen hinzugefügt: Die Schwalben am Weg nach Afrika sind eine Analogie für das Verlassen der alten Heimat, aber auch ein Bild für die weite Strecke, die

sie noch vor sich haben. Die Bereitschaft zum Erhängen betont noch einmal die Unmündigkeit der Soldaten, denen ihr eigener Wille oder ihre eigenen Bedürfnisse abgesprochen werden. Gleichzeitig scheint es auch, als würden die Soldaten auf den Tod warten, womit wiederum an den Fähigkeiten gezweifelt werden und die Niederlage bestätigt wird. Der Generalmajor kontrolliert die Ausführung seines Wunsches bzw. Befehles und beobachtet den Latrinengang, was zuerst nur Švejk bemerkt:

Švejk verspürte die Ernsthaftigkeit der Situation.

Er sprang, so wie er war, mit herabgelassenen Hosen hoch, den Riemen um den Hals, und brüllte, wobei er im letzten Augenblick den abgerissenen Zettel benutzte: „Einstellen! Auf! Habt acht! Rechts schaut!“ Und salutierte. Zwei Schwarm mit herabgelassenen Hosen und Riemen um den Hals erhoben sich von der Latrine. (S.637)

Der erste Satz des Zitates schließt dort an, wo das vorige aufgehört hat, und vergleicht wiederum die Ernsthaftigkeit der Idee mit der komischen Situation. Aufmerksame Leser, die Švejk seit über 600 Seiten begleiten, lässt die Verbindung des Protagonisten mit „Ernsthaftigkeit“ wohl bereits aufhorchen und eine komische Situation erwarten. Der Einsatz des Absatzes ähnelt ebenfalls dem obigen Zitat, wobei auch hier ein Spannungsbogen angedeutet wird bzw. gar eine Pause gemacht wird, um etwaige Lacher abzuwarten.

Die Situation wird derart gut beschrieben, dass man das obige Bild unwillkürlich vor Augen hat, sodass spätestens hier der Eindruck der „Ernsthaftigkeit“ auf jeden Fall verflogen ist und das Komische deutlich überwiegt. Hier wird bereits auf den Gehorsam zugegriffen, denn es zeigt sich, dass die Soldaten alle Befehle ohne nachzudenken ausführen, also auch Švejks Befehle, obwohl dieser ja eigentlich keine höhere Position innehat. Abermals wird den Männern ihr eigener Wille abgesprochen und sie werden zu Marionetten degradiert, dieses Mal sogar von einem offiziell anerkannten Idioten. Dabei lässt sich fragen, ob an dieser Stelle eine Gleichsetzung zwischen disziplinierten Soldaten und Idioten angestrebt werden soll. Dem Zitat folgt zum einen die Frage, ob etwa Idioten – bzw. angebliche Idioten – die disziplinierteren Soldaten sind, was auch durch die Reaktion des Generalmajors bestätigt wird. Švejks Verhalten wirkt zwar idiotisch – sowohl für den Leser als auch für Švejks Kameraden und Vorgesetzte, wie Dub –, wird aber durch das überschwängliche Lob erhoben und als höchste Tugend anerkannt; der Generalmajor will Švejk dafür ja sogar eine Medaille überreichen lassen, wo man wiederum nachfragen kann, was solch eine Wertschätzung tatsächlich Wert ist. Die entgegengesetzte Richtung wird mit der Frage eingeschlagen, ob disziplinierte Soldaten Idioten sind, da sie sich ohne Nachdenken an das System anpassen und diesem – möglichst – strikt folgen. Dieser Eindruck taucht sofort auf, wenn man sich die Männerreihen in „Habt acht“ vorstellt, und wird durch die scheinbare Gleichgültigkeit der Männer in dieser seltsamen Situation verstärkt.

Auch die Fragen des Generalmajors an Švejk bezüglich seines „Status“ beim Latrinenbesuch, wie „Hast du dir Arsch abgewischt?“ und „Mehr schießen wirst du nicht?“ (S.638), nehmen der Szene jegliche Ernsthaftigkeit und eventuell gar Švejks Würde, so wird Švejk hier nicht als Mann oder Soldat angesprochen, sondern als dressiertes Tier oder als funktionierende Maschine. Die Begeisterung des Generalmajors für den Latrinenbesuch kommt wiederum sehr deutlich hervor und wirkt auch an dieser Stelle komisch, gleichzeitig lässt es die Situation durch die Übertreibung unrealistisch erscheinen.

Die Zurechtweisung Dubs durch den Generalmajor geht mit einem weiteren Hervorheben der wichtigsten Tugenden in der Armee einher: „Ehrfurcht gegenüber Vorgesetzten, Kenntnis des Dienstreglements und Geistesgegenwart bedeuten beim Militär alles. Und wenn sich damit noch Tapferkeit vermählt, dann gibt es keinen Feind, den wir fürchten müssten.“ (S.638-639) Somit wird hier Disziplin als eines der obersten Gebote festgesetzt, was auch die traditionelle, und eher veraltete Vorstellung der Männlichkeit in der k.u.k. Armee zeigt. Gleichzeitig werden die Probleme des österreichischen Heers mit dem modernem Waffenkrieg angedeutet, da man eben an diesen alteingebrachten Tugenden festhielt.

3.2.2 Sparsamkeit

Dem Diskurs über die Sparsamkeit wird viel Platz eingeräumt, was mit der Figur des Baloun zusammenhängt. Der stets hungrige Soldat, der auch schon in Kapitel 3.1.1 als Untersuchungsperson herangezogen wurde, wird im zweiten Teil des *Švejks* auch unter diesem Gesichtspunkt eingeführt, denn als Putzleck von Oberleutnant Lukáš isst er diesem immerzu das Essen weg.⁴² Dafür erntet er nicht nur Bestrafungen, sondern auch den Spott und die Zurechtweisung durch seine Kollegen. Es ergeben sich einige komische Situationen, in diesem Kapitel soll eine Stelle untersucht werden, in der Švejk Baloun zurechtweist:

Baloun wird angewiesen, dem Oberleutnant Lukáš bei der nächsten Station Budapest Brötchen und Leberpastete, die der Oberleutnant in seinem Koffer aufbewahrte, zu bringen. (S.566) Allerdings hat der Infanterist diese bereits selbst gegessen, um zu sehen, ob das Essen noch nicht verdorben sei. Baloun verzweifelt und wird von den anderen getadelt. Jurajada, der sogenannte Koch-Okkultist, belehrt ihn unter anderem: „Wann auch immer Sie vor einem ähnlichen Problem stehen werden, das sie aufgefressen haben, immer müssen Sie sich selbst fragen: ‚In welchem Verhältnis steht die Leberpastete zu mir?‘“ (S.567) Diese Äußerung

⁴² Zum Thema Essen gibt es bei Schamschula einen Artikel: Toman, Jindrich: „Das Essen zum Vorteil des Menschen. Über ein Thema bei Hašek und Hrabal“. In: Schamschula, Walter (Hg.): *International Hašek Symposium. 1983, Bamberg: Jaroslav Hašek*. Frankfurt am Main u.a.: Lang 1989, S.271-286. Darin findet sich auch einiges über Baloun.

amüsiert den Leser und irritiert wohl Baloun, wobei zu bezweifeln wäre, dass etwas Baloun helfen könnte, was ja bereits in 3.1.1 angesprochen wurde.

Švejk versucht Baloun zu überzeugen, indem er die Rollen vertauscht, das heißt wenn Balouns Essen von Lukáš gegessen werden würde, aber auch er dringt nicht zu ihm durch und meint dann: „Dass du dich nicht schämst [...] und du willst Soldat sein...“ (S.568) Einerseits wird hier die „Erziehung zum Mann“ bzw. „des Volkes“ angesprochen, denn da es mit der Tugend der Sparsamkeit – sowie in gewissem Maße auch mit der Disziplin, der Gehorsamkeit und der Kameradschaft – bei Baloun nicht funktioniert, wird sein Status als Soldat in Frage gestellt. Man verlangt auch von den Kollegen, dass sie sich an das System halten, da es bei Ausreißern zu Einbußen kommt. Andererseits nimmt Švejk an dieser Stelle etwas an, was so nicht stimmt und was Baloun dann anschließend erklärt: „Ich bin doch wirklich nicht für den Krieg geschaffen [...] und ich bin wirklich unersättlich und verfressen, weil ich aus dem ordentlichen Leben herausgerissen worden bin.“ (S.568). Dabei wird die Rolle des temporären Kriegers bekräftigt (vgl. Kapitel 3.1.1) und es wird deutlich gemacht, dass es sich um keine freiwillige Aktion handelt, was in gewisser Weise für das ganze System der Erziehung gilt.

Švejk erzählt dann eine Geschichte, als er Putzleck war, und nennt sich darin als Vorbild:

Švejk hat das Mittagessen für Lukáš aus einem Restaurant geholt und wenn ihm die Portion zu klein erschien, eine zweite Portion von seinem eigenen Geld dazugekauft ohne etwas zu sagen. Einmal war ein Kollege von Lukáš zu Besuch, als Švejk mit einer doppelten Portion kam, und dieser Oberleutnant Šeba und sein Putzleck deckten auf, was Švejk tat (S.570). Lukáš war darüber sehr wütend, erzählt Švejk: „Er wisse schon lange, dass ich ein Depp sei, dass ich aber ein Spinner sei, wäre ihm nicht eingefallen. Ich hätte ihm angeblich so eine Schande bereitet, dass er größte Lust hätte, erst mich und dann sich selbst zu erschießen.“ (S.571) Švejk erklärte ihm, dass er das getan habe, weil Lukáš schon zuvor schlechte Erfahrungen mit gefräßigen Putzlecken gemacht hatte und er nicht wollte, dass Lukáš das auch von ihm dachte. Davon war Lukáš so gerührt, dass er Švejk seine Uhr schenkte. (S.571) Eine Frage, die sich bei allen Geschichten Švejks stellt, ist jene nach dem Wahrheitsgehalt, da im Buch diese Episode aus Prag erst an dieser Stelle, als Švejk sie erzählt, auftaucht, was möglicherweise auch mit der Erzählung sowie der Spannung des Werkes zu tun hat.⁴³ Interessant ist hier die Verknüpfung von verschiedenen Tugenden, denn in Švejks Geschichte

⁴³ Zu Švejk als Erzähler muss auf Ambros, Veronika: „Josef Švejk oder die häßliche Schehrezad“. In: Schamschula, Walter (Hg.): *International Hašek Symposium. 1983, Bamberg: Jaroslav Hašek*. Frankfurt am Main u.a.: Lang 1989, S.207-221. verwiesen werden.

werden seine Treue und Gehorsamkeit hervorgehoben, allerdings nicht ohne die bereits mehrfache Übertreibung. Man möchte meinen, dies sei eine typische Vorstellung von Švejk, die die Grundsätze der Armee über alle Maßen hochhält und in ihrer scheinbaren Verehrung das Komische sowie gleichzeitig die Kritik daran ausdrückt. Aber auch negative Beispiele für militärische Werte werden genannt, denn weder Švejk noch der Putzleck von Šeba verhielten sich kameradschaftlich – Švejk hätte seinem Kollegen sein Geheimnis verraten können und dieser hätte ihn nicht auffliegen lassen müssen. Außerdem wird dabei die Ehre von Lukáš verletzt, da dieser seinen Kollegen unwissentlich belogen hat, und einen lügenden, wenn auch dafür keinen stehlenden, Putzleck hat. Alles in allem ist die Geschichte ein Widerspruch in sich, denn hier fungiert Švejk als Vorbild für den sparsamen Umgang mit Essen, indem er verschwenderisch mehr Portionen kaufte und somit auch freigiebig mit seinem Geld war. Es werden gewisse Werte der Armee, an dieser Stelle insbesondere die geforderte Sekundärtugend Sparsamkeit, ad absurdum geführt, weil sie im Krieg bzw. im „echten“ Leben in der verlangten Art kaum Anwendungsmöglichkeiten finden und sich nur in der Theorie, das heißt in den Vorstellungen gewisser Mitglieder des Heeres, als durchführbar erweisen.

Als Antwort auf Švejks Geschichte isst Baloun noch das letzte Brötchen, was wohl seine Meinung zu dieser Anekdote darstellt und als Zusammenfassung der auf der vorigen Seite geäußerten Kritik der Sparsamkeit angesehen werden kann. Gleichzeitig ist dies eine Verzweiflungstat, die Baloun begeht, und die seine Auswegslosigkeit, seine Unwilligkeit sowie die Unmöglichkeit hinsichtlich einer Änderung und dem Gelingen der Erziehung darstellt.

Interessant ist daran auch die erzwungene Sparsamkeit, die die Realität des Krieges darstellt: An mehreren Stationen, an denen der Zug hält, sollte die Truppe Essen fassen, aber sie werden weitergeschickt oder erhalten statt Essen Souvenirs und Ansichtskarten (vgl. 3.1.2), wozu im krassen Gegensatz von der Zeit zu Beginn des Krieges geschildert wird:

Als wir am Anfang des Krieges nach Serbien gefahren sind, haben wir uns auf jedem Bahnhof überfressen, so haben die uns bewirtet. [...] Auf allen Strecken haben wir nichts anderes gemacht, als aus den Waggons zu kotzen. [...] Als wir durch Ungarn fahren, da haben die uns auf jedem Bahnhof Brathähnchen in die Waggons geworfen. Von denen haben wir nichts anderes gegessen als das Hirn. (S.536)

Diese Beschreibungen zeigen sehr gut die Konsequenz, mit der in großen Teilen der Armee die grundlegenden Tugenden gepflegt und geachtet werden, und wie sich die Haltung sowie die Situation im Laufe des Krieges verändert hat. Auch bei den Tugenden handelt es sich um keine festen Konstrukte, im Gegenteil erhärtet sich der Eindruck, als würde Hašek mit den Mitteln der Komik und der Parodie aufzeigen, dass es sich dabei nur um leere Hüllen handelt.

3.2.3 Kameradschaft

Die Kameradschaft ist ein wichtiges Thema in der Armee und auch für viele Heimkehrende eine bleibende Erinnerung, die dabei oftmals verklärt und romantisiert wird. Auch im *Švejk* wird es mehrmals behandelt, so ist Švejk selbst ja sehr loyal und kameradschaftlich. Als Beispiel hier soll aber das Ende des Zitates im vorherigen Kapitel genannt werden. Švejk begleitet Baloun, nachdem dieser die Leberpastete und Brötchen gegessen hat, zu Oberleutnant Lukáš und beichtet, er selbst habe das Unrecht begangen (S.603). Baloun aber kotzt die Leberpastete aus und gesteht dabei, was Švejk als guten Kameraden, aber auch als Lügner verrät. Was bereits in den Kapiteln zuvor an verschiedenen Beispielen gezeigt wurde, tritt auch hier in Erscheinung: Švejk übertreibt es bei dem Ausführen dieser Tugend, obgleich seine Geschichte, warum er die Leberpastete gegessen hat, in typischer Švejk-Manier vorgetragen wird. Dass er dabei lügt, also etwas begeht, was in der alltäglichen Welt eher verpönt ist, scheint durch die kameradschaftliche Tat gerechtfertigt – zumindest wird dies durch den Kommentar zu Švejks Aussage angedeutet: „ohne etwas von seiner seelischen Ausgeglichenheit zu verlieren“ (S.603). Die Komik wird an dieser Stelle durch Baloun verkörpert, dessen Geständnis von erbrochenen „Stückchen der Stanniolverpackung der Pastete“ (S.603) begleitet wird. Diese Szene verstärkt den Eindruck von Baloun als schlechten Soldat, der – wie es scheint – auch mit dieser Tugend nicht so recht etwas anfangen kann und deshalb unkameradschaftlich Švejks Lüge aufdeckt.

Das folgende Zitatbeispiel verknüpft die Tugend der Kameradschaft mit einem Grundsatz der Armee, nämlich der Gleichheit. So muss Kameradschaft auf dem Gleichwertigkeitsgefühl der Männer basieren, woraus nach der Idee der Armee auch dieselbe besteht:

Es herrschte in der Küche der übliche Militär-Nepotismus, der allen austeilte, die nah an der Herrschaftsclique standen. Die Putzflecks erschienen am Lupkapass mit fettigen Mäulern. Jede Ordonnanz hatte einen Bauch wie ein Stein. Es ereigneten sich himmelschreiende Dinge. Der Einjährigfreiwillige Marek verursachte in der Küche einen Skandal, weil er hatte gerecht sein wollen. Als ihm der Koch in seine Essschale mit der Suppe ein ordentliches Stück gekochte Lende geben wollte, verbunden mit den Worten mit den Worten ‚Das ist für unseren Bataillonsgeschichtsschreiber‘, erklärte dieser, dass beim Militär alle aus der Mannschaft gleich seien, was allgemeine Zustimmung hervorrief und Anlass zu seiner Beschimpfung durch die Köche gab. (S.707)

Das Prinzip der Armee als „Gleichmacher“ wird hier deutlich aufgelöst, die Realität sieht anders aus als die Idee. Der Kommentar, dass es „der übliche Militär-Nepotismus“ sei, verwirft jeden Gedanken, dass diese Szene hier eine Ausnahme sei und lässt somit auf eine Art allgemeine Verneinung der Gleichheit schließen. Die „himmelschreiende[n] Dinge“ deuten daraufhin, dass das Außergewöhnliche bzw. die Sensation folgt, nämlich wiederum ein generelles Ablehnen der Gerechtigkeit. Die Kritik an dem System sowie die Darstellung der Tatsachen erfolgt hier also durch zwei Substantivgruppen durch den Erzähler. Marek, der eine

die Armee formende und grundlegende Tugend, nämlich Gleichheit, fordert, was derart überraschend kommt, dass es gar als ein „Skandal“ betitelt wird. Man erhält den Eindruck, dass Marek als Vertreter des Autors hier die Arbeit fortführt, die sonst dem Erzähler zukommt:⁴⁴ Durch das Beharren auf die theoretischen Grundsätze wird die Diskrepanz zwischen Idee und Wirklichkeit aufgezeigt und kommentiert. Das kameradschaftliche Verhalten Mareks erntet einerseits „allgemeine Zustimmung“, das heißt ebenfalls kameradschaftliche Reaktionen von jenen, die unter der Benachteiligung leiden, und andererseits Beleidigungen, von jenen die das tatsächliche System ausführen und wohl selbst auch davon profitieren. Die traurige Komik wird dadurch überboten, dass dem Verweigerer Marek ein schöneres Stück Fleisch angeboten wird, da der Koch glaubt, dass er mit dem ihm angebotenen nicht zufrieden gewesen wäre. Die Botschaft, die Marek hier also vorgebracht hat, wird mindestens von einem nicht verstanden, was wiederum zeigt, wie festgefahren das System ist.

4 Resümee

Betrachtet man die Forschung der Geschichtswissenschaft, stellt sich eine Untersuchung der Männlichkeiten im Ersten Weltkrieg als sehr interessant dar und fordert auf, deren Ergebnisse auf literarische Texte umzulegen, vor allem da der Erste Weltkrieg – im Gegensatz zum Zweiten Weltkrieg – in der Forschung eher vernachlässigt wird. Das Besondere an den Männlichkeitsbildern in der k.u.k. Armee ist die Vielfältigkeit, aber auch die zögerliche Fokussierung der militärischen Männlichkeit, zum Beispiel im Vergleich mit Deutschland und England. Dabei wird ein Grundsatz der Männlichkeitsforschung von Connell gezeigt: Männlichkeit ist ein vielfältiges und veränderliches Konstrukt, das Ideal wird von der jeweiligen Gesellschaft, Politik und geschichtlichen Situation beeinflusst bzw. bestimmt.

Auch in Hašeks *Die Abenteuer des guten Soldaten Švejk im Weltkrieg* wird ein Männlichkeitsideal beschrieben und mit Tugenden ausgestattet. Dabei werden in mehreren Geschichten und Episoden jene Werte und Bilder vorgestellt oder vorgelebt, allerdings kann man diese Beschreibungen nicht unreflektiert übernehmen. Die Idee des damaligen Ideals eines Mannes bzw. Soldaten wird zwar im *Švejk* postuliert, gleichzeitig lassen aber verschiedene Elemente im Text darauf schließen, dass Zweifel sowie Kritik an jenen Musterbildern angebracht ist. Dies lässt sich bereits im Titel feststellen, wo der *gute Soldat*

⁴⁴ Vgl. Ambros, Veronika: „Josef Švejk oder die häßliche Schehrezad“. S.216.

gelobt wird und man meinen könnte, es handle sich um einen ausgezeichneten, hochdekorierten Soldaten. Dieser Eindruck schwindet recht schnell, wenn man die *Abenteuer des guten Soldaten* näher betrachtet, was auch auf die anderen Tugenden, die im Text vorgestellt werden, zutrifft. Dabei gilt hier: Thematisieren geht einher mit Idealisieren und Kritisieren. Dieses Muster wurde in der Arbeit an verschiedenen Beispielen gezeigt, wobei diese Doppel- bzw. Mehrdeutigkeiten vor allem durch Übertreibung, Zuspitzung und Betonung hergestellt werden. Besonders die Kommentare des Erzählers, aber auch von Marek und Švejk, die nicht zur Situation bzw. zum Sprecher passen und dadurch die Komik der Szene verstärken, lassen den Unterschied zwischen Idealisierung und Kritik deutlich aufscheinen. Dabei kann man erkennen, dass das Ideal kaum in die Praxis umzusetzen ist bzw. es oftmals keine Bestrebungen gibt, nach den beworbenen Tugenden zu leben. Diese Diskrepanz zeigt sich in Kapitel 3.1, wo zuerst der soldatische Alltag (3.1.1) und dann die theoretische Verklärung (3.1.2) beschrieben wird. In Kapitel 3.2.3 wird mit der Kameradschaft ein Thema angesprochen, das nach dem Ersten Weltkrieg eine besondere Art der Idealisierung, vor allem in Autobiographien, erlebt hat und es dadurch wiederum zu einer Abweichung zwischen Erlebtem und Erinnerung kam.

In dieser Arbeit konnte nur ein kleiner Teil der Darstellungen von Männlichkeiten im *Švejk* untersucht werden, da es sonst zu umfangreich geworden wäre. Es musste auf einige Tugenden verzichtet werden, wie etwa die Tapferkeit, zu der Švejk im zweiten Teil des Buches auf einem Plakat die Anekdote „Der Nachschubsoldat Josef Bonk“ liest (S.279-280), oder die Gehorsamkeit, die zwar in Kombination mit der Disziplin und der Sparsamkeit angesprochen wurde, aber zu der es noch eine große Anzahl an Beispielen im Text gäbe. Auch der Mythos des Kriegserlebnisses, der in Kapitel 3.1.2 thematisiert wird, sollte noch ausführlicher behandelt werden, auch in Hinblick auf den äußerst patriotischen Biegler und dessen ehrgeizige schriftstellerische Pläne (S.579-584). In diesem Zusammenhang wäre natürlich auch Hašeks Umgang mit Intertextualität zu beleuchten: Ein Thema ist dabei die Präsentation von Männlichkeitsidealen in der Literatur, vor allem in Autobiographien, wie etwa das hier bereits erwähnte Werk von Udo Kraft „Selbsterziehung zum Tod für den Kaiser“, sowie in der Werbung und den Printmedien, da diese sich ja als besonders wichtig für die Kreation und Verbreitung des Männlichkeitsbildes vor bzw. im Ersten Weltkrieg erwiesen haben. Der Einfluss sowie die Verarbeitung jener Intertextualität im *Švejk* wären ein wichtiger Teil, der die Untersuchung der Männlichkeitsbilder sowie -tugenden vervollständigen würde, was an dieser Stelle leider nicht möglich war, aber für eine weitere, größere Arbeit ein spannendes Thema darstellen würde.

5 Literaturverzeichnis

5.1 Primärliteratur

Hašek, Jaroslav: *Die Abenteuer des guten Soldaten Švejk im Weltkrieg*. Übersetzung aus dem Tschechischen, Kommentar und Nachwort von Antonin Brousek. Stuttgart: Reclam 2014.

5.2 Sekundärliteratur

Ambros, Veronika: „Josef Švejk oder die häßliche Schehrezad“. In: Schamschula, Walter (Hg.): *International Hašek Symposium. 1983, Bamberg: Jaroslav Hašek*. Frankfurt am Main u.a.: Lang 1989, S.207-221.

Connell, Raewyn: *Der gemachte Mann. Konstruktion und Krise von Männlichkeit*. 4.durchgesehene und erweiterte Auflage. Wiesbaden: Springer 2015 (=Geschlecht und Gesellschaft, Bd.8).

Hämmerle, Christa: „Die k.(u.)k. Armee als ‚Schule des Volkes‘? Zur Geschichte der Allgemeinen Wehrpflicht in der multinationalen Habsburgermonarchie (1866-1914/18)“. In: Jansen, Christian (Hg.): *Der Bürger als Soldat. Die Militarisierung europäischer Gesellschaften im 19. Jahrhundert: ein internationaler Vergleich*. Essen: Klartext 2004 (=Frieden und Krieg. Beiträge zur Historischen Friedensforschung, Bd.3), S.175-213.

Hämmerle, Christa: „Zur Relevanz des Connell’schen Konzepts hegemonialer Männlichkeit für ‚Militär und Männlichkeit/en in der Habsburgermonarchie (1868-1914/18)““. In: Dinges, Martin (Hg.): *Männer – Macht – Körper. Hegemoniale Männlichkeiten vom Mittelalter bis heute*. Frankfurt am Main und New York: Campus 2005 (=Geschichte und Geschlechter, Bd. 49), S.103-121.

Hanisch, Ernst: „Die Männlichkeit des Kriegers. Das österreichische Militärstrafrecht im Ersten Weltkrieg.“. In: Angerer, Thomas / Bader-Zaar, Birgitta u.a. (Hg.): *Geschichte und Recht. Festschrift für Gerald Stourzh zum 70. Geburtstag*. Wien u.a.: Böhlau 1999, S.313-338.

Hanisch, Ernst: „*Männlichkeiten. Eine andere Geschichte des 20. Jahrhunderts*“. Wien u.a.: Böhlau 2005.

Měštan, Antonín: „Realien und Pseudorealien in Hašeks ‚Švejk‘“. In: Schamschula, Walter (Hg.): *International Hašek Symposium. 1983, Bamberg: Jaroslav Hašek*. Frankfurt am Main u.a.: Lang 1989, S.234-270.

Mosse, George: *Gefallen für das Vaterland. Nationales Heldentum und namenloses Sterben*. Aus dem Amerikanischen von Udo Rennert. Stuttgart: Klett-Cotta 1993.

Schamschula, Walter (Hg.): *International Hašek Symposium. 1983, Bamberg: Jaroslav Hašek*. Frankfurt am Main u.a.: Lang 1989.

Schmale, Wolfgang: *Geschichte der Männlichkeit in Europa (1450-2000)*. Wien u.a.: Böhlau 2003.

Szczepaniak, Monika: *Militärische Männlichkeit in Deutschland und Österreich im Umfeld des Großen Krieges. Konstruktion und Dekonstruktion*. Würzburg: Königshausen & Neumann 2011.

Toman, Jindrich: „Das Essen zum Vorteil des Menschen. Über ein Thema bei Hašek und Hrabal“. In: Schamschula, Walter (Hg.): *International Hašek Symposium. 1983, Bamberg: Jaroslav Hašek*. Frankfurt am Main u.a.: Lang 1989, S.271-286.

5.3 Internetquellen

Kraft, Udo: *Selbsterziehung zum Tod für den Kaiser. Aus den nachgelassenen Papieren*. Leipzig: C.F. Amelangs Verlag 1915. Das Werk wurde von der Staatsbibliothek Berlin eingescannt: http://digital.staatsbibliothek-berlin.de/werkansicht/?PPN=PPN670009164&PHYSID=PHYS_0001 (zuletzt abgerufen am 23.1.2016, 11:00)

Abstract zum Projekt von Christa Hämmerle: <http://www.univie.ac.at/Geschichte/htdocs/site/arti.php?artiid=90852> (zuletzt abgerufen am 20.1.2016, 13:30)

Liste der Publikationen von Christa Hämmerle: <http://www.univie.ac.at/Geschichte/htdocs2/site/arti.php/90269> (zuletzt abgerufen am 20.1.2016, 13:30)